

Ab ins Kloster

Klöster sind „in“. Mitleben in einer Kommunität empfinden viele als verlockend. „Kloster auf Zeit“ ist ein zunehmend gefragtes Angebot in Klöstern und Kommunitäten.

Das ist gerade auch in der evangelischen Kirche auffallend. Denn bis in unser Jahrhundert hinein hatten Kommunitäten und verbindlich lebende Gemeinschaften in der evangelischen Kirche nichts zu suchen. Noch 1941 heißt es im Calwer Kirchenlexikon: „Der Protestantismus lehnt das Mönchtum grundsätzlich ab.“ Allerdings vollzieht sich bereits seit dem 1. Weltkrieg im gesamten europäischen Protestantismus ein Aufbruch zu Schwestern - und Bruderschaften als Ausdruck der Solidarität des Glaubens.

Zunächst war es die durch die Jugendbewegung begünstigte Michaelsbruderschaft, dann die Kommunität von Taize, die ebenso wie die Darmstädter Marienschwesternschaft, die Kommunität Imshausen oder der Casteller Ring in und nach dem 2. Weltkrieg entstanden. Viele andere kamen nach.

1976 würdigte die Bischofskonferenz der VELKD die Bedeutung evangelischer Kommunitäten und empfahl den Gemeinden „beim Nachdenken über kirchliche Erneuerung die Kommunitäten als mögliche Gestaltungen christlichen Glaubens zu bejahen“.

In der Denkschrift der EKD „Evangelische Spiritualität“ von 1979 wird ausdrücklich eingeladen, „christliche Gemeinschaften, Gruppen und Kommunitäten, die einen Protest gegen die Eindimensionalität des modernen Lebens darstellen, als Kristallisationskerne spiritueller Übung aufzusuchen.“

Darüber hinaus hat der Rat der EKD seit vielen Jahren eine Kontaktperson zwischen Kirchen und Kommunitäten ernannt.

Worin besteht aber die Faszination kommunitärer Einrichtungen in einer Zeit, in der wir die Folgen der Säkularisierung und des Traditionsabbruchs überall deutlich spüren?

Was zieht Menschen unserer Tage in Klöster und Kommunitäten, während es in Familie, Kirchengemeinde und Schule immer schwerer wird, bekannte Formen von Spiritualität zu vermitteln?

Sicher ist es die Faszination des Fremden. Die fremde Lebensberufung der Schwestern oder Brüder, die konsequente Nachfolge Christi, die verbindliche Gemeinschaft, der fremde Lebensrhythmus in vier und mehr Tagzeitengebeten.

Dazu gehört das konkrete geistliche Leben in seiner Entschiedenheit und Einseitigkeit und nicht zuletzt die einladende Gastfreundschaft in vielen Kommunitäten und Klöstern. Und in dem allen liegt ein Hoffnungszeichen, für das eigene Leben Hilfen zu finden, vielleicht sogar einen heilsamen neuen Rhythmus.

Menschen verschiedenster Lebensalter sprechen auf das Angebot an, für eine bestimmte Zeit in einer Kommunität oder einem Kloster mitzuleben. Oft sind es junge Erwachsene, die nach Orientierung suchen und Menschen in der Lebensmitte, die spüren, dass noch einmal alles fragwürdig geworden ist, was lange Zeit so fest schien. Oft wird eine Zeit des Mitlebens in einer kommunitären Gemeinschaft mit der berechtigten Erwartung verbunden, dort kompetente geistliche Begleiter für die persönlichen Lebensfragen zu finden.

In einer Zeit, in der religiöse Bindungen allgemein abnehmen, in der ethische Normen ins Wanken geraten und Sinnzusammenhänge verblassen, gewinnen geistliche Gemeinschaften eine besondere Bedeutung. Mit ihrer Lebenspraxis und ihren spirituellen Angeboten wirken sie in den innersten Bereich der Kirche hinein. Sie stellen gleichsam ein besonderes Übungsfeld für die Erprobung spiritueller Rituale und Gemeinschaftsformen dar und geben damit Anregungen für die Gemeindepraxis. Sie wollen nicht als besondere Form des Christseins gelten, sondern exemplarisches Christsein erproben und anbieten, das auch unter anderen Voraussetzungen gelebt werden kann.

1. Gemeinschaften sind Orte, an denen Gott konkurrenzlos wichtig ist und das ganze Leben zentriert. Jesus Christus ist nichts anderes vorzuziehen.
2. Gemeinschaften sind Orte, an denen sich Christen versammeln und im Sinne von Apg. 2,44 „ständig zusammenbleiben“. Was Gemeinschaft an Chancen und Schwierigkeiten in sich birgt, wie dort mit Sympathie und Abneigung umgegangen wird und Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam in christlicher Freiheit gelebt werden, das bedarf der Erprobung und Bewährung. Sicher werden nur einige, vielleicht sogar nur ganz wenige Menschen so leben. Aber diese Berufung Gottes ist zugleich immer eine Anfrage an jeden Einzelnen: Welcher Berufung folge ich?
3. Gemeinschaften sind Orte regelmäßigen Gottesdienstes. Meist viermal am Tag unterbricht die Gemeinschaft die Arbeit und kommt vor Gott zusammen. Dieses Ritual geht bereits zurück auf Benedikt: „Dem Gottesdienst soll nichts vorgezogen werden.“ (Regel Benedikts, 43,3)
Die Tagzeitengebete geben dem Alltag einen heilsamen Rhythmus. Diese Rituale relativieren jeden Versuch, sich durch seine eigene Leistung zu begründen.
Regelmäßige Abendmahlsfeiern machen sinnhaft deutlich, aus welcher Quelle wir persönlich und in der Gemeinde leben.
Das Ritual der Beichte als Fest der Versöhnung eröffnet immer wieder neu einen ehrlichen und angstfreien Umgang mit Gott und den Schwestern und Brüdern.
4. Gemeinschaften sind Orte gesammelten Nachdenkens über Gott und seinen Willen wie über den Menschen und seine Möglichkeiten. Gerade in der Verbindung von beidem können Chancen für erweiterte theologische Einsicht und für neue fruchtbare Konzepte für ein Christsein im Alltag der Welt zutage treten.
5. Gemeinschaften sind Orte regelmäßigen Umgangs mit der Heiligen Schrift und mit dem Gebet. Dies geschieht in der Erwartung, dass Gott spricht und Menschen sich hörend einüben, zu antworten.
Dieser Umgang ist z.B. in den Gebetszeiten ritualisiert. Nicht nur die Lesungen, sondern auch Leitverse, Psalmen, Gebete und Hymnen sind weitgehend der Bibel entnommen.
Wesentlich für den Einzelnen ist die Zeit der Meditation eines biblischen Textes und das persönliche Gebet.
6. Gemeinschaften sind Orte der Einübung in Ruhe, Stille und Schweigen, Orte der Lebensrevision und der Korrektur von Einstellungen und Gewohnheiten. Das Mitleben in einer spirituellen Gemeinschaft ermöglicht, sich neu zu orientieren und zu gewissen Lebens- Entscheidungen zu finden. Es ist Raum und Zeit, für die Gestaltung des eigenen Alltags hilfreiche Rituale einzuüben.
7. Gemeinschaften sind Orte bewußter und engagierter Hinwendung zur Welt, die sie umgibt. Die früheren Klöster wurden durch Verzicht auf persönlichen Besitz zu Kristallisationspunkten der Kultur und der Mission.
Gemeinschaften und Klöster sind auch heute Orte, von denen Impulse ausgehen für die Rolle, die Kirche in der Welt einnehmen könnte, z.B. „Kirche ohne weltliche Macht“ (Taizé).

Das Angebot „Kloster auf Zeit“ wird in Gemeinschaften und Klöstern immer mehr angefragt. Es ist der Wunsch, einzelne Wochen bis hin zu einem ganzen Jahr in einer Gemeinschaft mitzuleben, ihren Rhythmus von Beten und Arbeiten, ihre Rituale zu teilen.

Die Notwendigkeit dafür wird immer offensichtlicher.

Kaum eine Tagung im Kloster Bursfelde vergeht, bei der nicht ein(e) Teilnehmer(in) fragt: „Kann ich auch mal für einige Zeit als Einzelgast ins Kloster kommen?“ Wir sind keine Kommunität. Aber bereits die Verlässlichkeit des täglichen Abendgebetes um 18.00 Uhr ist für viele Menschen ein orientierendes Ritual geworden.

In unserer Landeskirche gibt es eine ganze Reihe von Orten, wo auf verschiedene Weise das Mitleben möglich ist. Im Internet sind Anschriften zu finden (www.ekd.de/glauben/kloster.html).

Kommunitäten und Klöster leben immer auch für andere und als Herausforderung für die ganze Kirche. Das folgende „Gebet eines Klosters am Rande der Stadt“ der Benediktinerin Silja Walter drückt das auf besondere Weise aus:

Jemand muss zu Hause sein, Herr,
wenn du kommst.
Jemand muss dich erwarten,
oben auf dem Berg vor der Stadt.
Jemand muss nach dir Ausschau halten Tag und Nacht.
Wer weiß denn, wann du kommst.
Jemand muss wachen unten an der Brücke,
um deine Ankunft zu melden.
Herr, du kommst ja doch in der Nacht wie ein Dieb.
Wachen ist unser Dienst, wachen.
Auch für die Welt, sie ist so leichtsinnig,
läuft draußen herum und nachts ist sie auch nicht zu Hause.
Denkt sie daran, dass du kommst?
dass du ihr Herr bist und sicher kommst?
Herr, jemand muss dich aushalten,
dich ertragen, ohne davon zu laufen.
Deine Abwesenheit auszuhalten,
ohne an deinem Kommen zu zweifeln.
Dein Schweigen aushalten und trotzdem singen.
Dein Leiden, deinen Tod mit aushalten
und daraus leben.
Das muss immer jemand tun mit allen anderen.
Und für sie.
Und jemand muss singen, Herr, wenn du kommst.
Das ist unser Dienst:
Dich kommen sehen und singen.
Weil du Gott bist.
Weil du die großen Werke tust, die keiner wirkt als du.
Und weil du herrlich bist und wunderbar wie keiner.
Amen.

Klaus Dettke